

BERICHTE

Michael Hochedlinger

„Der schlafende Riese“.

Das Österreichische Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv

1. Zur Lage der Militärgeschichte in Österreich¹

Mit der Vernichtung des Heeresarchivs Potsdam zu Kriegsende 1945 ist das Kriegsarchiv in Wien mit seinen ca. 50 Regalfachkilometern (etwa 180.000 Kartons, 60.000 Bände, 416.000 Karten und Pläne und etwa 300.000 Bilder) als das mit Abstand größte und bedeutendste Militärarchiv nicht nur des deutschsprachigen Raums, sondern Mitteleuropas anzusprechen. Selbst im weltweiten Vergleich steht es in der Rangordnung, jedenfalls was die Güte und den Umfang seiner Bestände anlangt, ganz weit oben.

Gerade Frühneuzeithistorikern im In- und Ausland ist aber der Stellenwert des Wiener Kriegsarchivs und des von ihm verwahrten Archivguts kaum bewusst. Die militärische Dimension der Habsburgermonarchie

¹ Zum Zustand der österreichischen Militärgeschichte und zur völlig ungenügenden Berücksichtigung von Krieg und Militär in der Gesamtsicht auf die Geschichte der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie darf ich auf eigene aphoristische Bemerkungen verweisen: Michael Hochedlinger, *Kriegsgeschichte-Heereskunde-Militärgeschichte? Zur Krise militärhistorischer Forschung in Österreich*, in: Arbeitskreis Militärgeschichte e.V. Newsletter Nr. 7/1998, S. 44-47, Nr. 8/1998, S. 38-41, nochmals (geringfügig überarbeitet) in *Zeitschrift für Heereskunde* 63 (1999), S. 41-45; „Bella gerant alii...?“ On the State of Early Modern Military History in Austria, in: *Austrian History Yearbook* 30 (1999), S. 237-277; *The Early Modern Cinderella*, in: *Austrian History Yearbook* 32 (2001), S. 207-213; *Abschied vom Klischee. Für eine Neubewertung der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 1 (2001), S. 9-24. Zuletzt auch Günther Kronenbitter, *Ein weites Feld. Anmerkungen zur (österreichischen) Militärgeschichtsschreibung*, in: *Zeitgeschichte* 30 (2003), S. 185-191. Zur Geschichte der österreichischen Militärgeschichte siehe namentlich die Beiträge von Johann Christoph Allmayer-Beck, Peter Broucek und Manfred Rauchensteiner in *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.), Militärgeschichte in Deutschland und Österreich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart (Vorträge zur Militärgeschichte 6)*, Herford/Bonn 1985, S. 70-107, 134-161. V. a. als Bibliographie nützlich Peter Broucek/Kurt Peball, *Geschichte der österreichischen Militärhistoriographie*, Köln/Weimar/Wien 2000.

vom Beginn der Großmachtbildung 1526 bis zu den Revolutions- und napoleonischen Kriegen wird von der österreichischen Militärgeschichte, die sich im Wesentlichen auf das sterbende Österreich-Ungarn 1867-1918 und die Zeitgeschichte beschränkt, traditionell völlig vernachlässigt. Ausländische Forscher haben bisher dankenswerterweise die bittersten Lücken geschlossen², widmen sich aber aufs Ganze gesehen ebenfalls überwiegend der End- und Dekadenzphase der Donaumonarchie.³

Die seit den 1990er Jahren erstarkende „neue deutsche Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit zeigt demgegenüber keine Neigung, in Österreich wissenschaftliche „Entwicklungsarbeit“ zu leisten, und konzentriert sich im Sinne der „Entpreußung“ der deutschen Militärgeschichte auf die Heeresapparate der deutschen „Klein- und Mittelstaaten“ oder arbeitet, sofern sie im brandenburgisch-preußischen Rahmen bleibt, an der Nuancierung bzw. Revision der Thesen von Otto Büsch.

In der Alpenrepublik ist Militärgeschichte leider akademisch so gut wie gar nicht, institutionell fast nur bei Einrichtungen des österreichischen Bundesheeres (Heeresgeschichtliches Museum, Landesverteidigungsakademie, Militärakademie Wiener Neustadt) verankert, was sowohl den Drall Richtung Zeitgeschichte als auch das Interesse an primär operationengeschichtlichen und waffentechnischen Aspekten verständlich macht. Die 1952 gegründete Commission autrichienne d'histoire militaire (CAHM) ist eine Plattform der Honoratioren auf dem Feld der Militärgeschichte zum Zwecke des zwanglosen Informationsaustauschs und tritt nach außen kaum in Erscheinung, abgesehen von der Ausrichtung einer militärhistorischen Sektion auf den österreichischen Historikertagen und der Organisation von bisher drei internationalen Militärhistorikerkongressen im Rahmen der Commission internationale d'histoire militaire (CIHM).⁴

² Christopher Duffy, zuletzt mit *Sieben Jahre Krieg. Die Armee Maria Theresias*, Wien 2003; Jürg Zimmermann, *Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Österreich bis 1806* (Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1/III), Frankfurt 1965; Gunther Rothenberg u.a. mit *Napoleon's Great Adversary. Archduke Charles and the Austrian Army 1792-1814*, Neuaufl. New York 1995.

³ So schon pionierhaft Antonio Schmidt-Brentano, *Die Armee in Österreich. Militär, Staat und Gesellschaft 1848-1867* (Militärgeschichtliche Studien 20), Boppard 1975. Zuletzt besonders hervorzuheben Günther Kronenbitter, *„Krieg im Frieden“: Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906-1914* (Studien zur internationalen Geschichte 13), München 2003.

Das Kriegsarchiv wiederum versteht sich wie das Österreichische Staatsarchiv insgesamt seit 1945 nicht mehr als Forschungsinstitut, sondern in erster Linie als Serviceeinrichtung für Forschung von außen. Wissenschaftliche Produktion – auch hier meist auf das späte 19. und das 20. Jahrhundert konzentriert – entspringt der privaten Eigeninitiative einzelner Archivare und ist bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr Teil kollektiven oder gar institutionellen Bemühens. Wissenschaftliche Aktivität als wesentliche Voraussetzung für intime Bestandskenntnis wurde und wird freilich auch durch externe Einflüsse mit sintflutartigem Katastrophencharakter bedeutend gehemmt.

Seit den 1950er Jahren fiel dem Kriegsarchiv im Rahmen des Sozialversicherungswesens die Ausstellung von Dienstzeitbestätigungen für ehemalige österreichische Angehörige der Deutschen Wehrmacht zu, eine sozial eminent wichtige Aufgabe, die aber die eigentliche Archiv- und Forschungsarbeit lange Zeit nahezu völlig lahmlegte.

Heute sind es vor allem „Familienforscher“ aus aller Welt, die speziell das Kriegsarchiv in Hinblick auf das hier für die Zeit der Allgemeinen Wehrpflicht im Vielvölkerstaat (ab 1868) verwahrte militärische Massenschriftgut mit Recherchearsuchen geradezu überschütten, zumal das Medium der elektronischen Post die Hemmschwellen gefährlich senkt.

Demgegenüber geht der Personalstand kontinuierlich zurück, von 66 in den ersten Jahren des Wiederaufbaus nach 1945 auf heute 21 Bedienstete, darunter nur mehr, der Direktor nicht mitgezählt, vier Akademiker (höherer Dienst) und vier Abiturienten (gehobener Dienst), die in Ermangelung universitär ausgebildeter Mitarbeiter ganze Bestandsgruppen selbständig führen müssen. Für Mitarbeiter des gehobenen Dienstes ist in Österreich anders als in Deutschland übrigens keine eigene Ausbildung vorgesehen. Von den vier Beamten des höheren Dienstes verfügen nur noch zwei über die traditionelle Archivarsausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Die seit Jahren in der Bundesverwaltung geübte Sparpolitik im Personalsektor bewirkt, dass sich das Staatsarchiv primär durch Zuversetzungen aus anderen Bundesdienststellen und kaum durch Neuaufnahmen auf dem Markt der Universitätsabgänger ergänzt.

⁴ Manfred Rauchensteiner, Die „Commission autrichienne d'histoire militaire“, in: *Revue internationale d'histoire militaire* 45 (1980), S. 3-5.

Die Einführung einer nicht unbeträchtlichen Vergebührung für die Erteilung schriftlicher Detailauskünfte (überwiegend Personenrecherchen für „Familienforscher“) zum 1.1.2004 hat übrigens das Problem steigender Zahlen bei schriftlichen Anfragen nicht wirklich gelöst, im Gegenteil: Die verlockende Möglichkeit zur Erzielung von Einnahmen durch Rechercharbeit für Externe droht dem Anfragendienst eine ganz neue Wertigkeit zu verleihen und könnte schon mittelfristig zu einer für die archivischen Kernaufgaben schädlichen Forcierung dieses an sich archivfremden Tätigkeitsfeldes führen.

Gefährlich für die dringend erforderliche Konzentration auf die eigentlichen Tätigkeitsfelder eines Archivs ist aber auch der in jüngerer Zeit spürbar werdende Drang mancher Archive, ihre geringe Öffentlichkeitswirksamkeit durch eine Vielzahl eigener Kleinausstellungen zu kompensieren. Da Archiven aber nur selten die nötigen Finanz- und Raumressourcen oder gar das erforderliche museumsdidaktische Know-how zur Verfügung stehen, bündeln solche „Musealisierungsversuche“ zwar viel kostbare Arbeitsenergie, das durch die professionellen Ausstellungen der großen Museen verwöhnte Publikum vermögen sie dabei allerdings kaum anzuziehen.

Kehren wir wieder zur Situation der Militärgeschichte in Österreich zurück: Das durch konsequentes akademisches Desinteresse an der Militärgeschichte⁵ weitgehend herrenlose Terrain besetzt in Österreich vielleicht mehr als anderswo die im Grenzbereich zwischen amateurhafter „Knopfologie“ und Fachwissenschaft vagierende „Heereskunde“ mit ihren traditionellen Schwerpunkten Uniform-, Fahnen-, Ordens- und Waffenkunde sowie Technikgeschichte (vor allem im Bereich der Marine und der militärischen Luftfahrt), die sich nicht als bloße Hilfswissenschaft der Militärgeschichte versteht, sondern sehr selbstbewusst durch vielerlei Aktivitäten und nicht zuletzt durch rege und breitenwirksame Publikationstätigkeit den Eindruck erweckt, als seien Militärgeschichte und Heereskunde deckungsgleich. Der universitäre Bereich wird wohl gerade durch diese schiefe Optik doppelt abgeschreckt.

⁵ Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes für die Frühe Neuzeit habe ich in *Austria's Wars of Emergence 1683-1797. War, State and Society in the Habsburg Monarchy (Modern Wars in Perspective)*, London/New York 2003 versucht. Die Hoffnung, dadurch die militärhistorische Forschung etwas ankurbeln zu können, hat sich bislang nicht erfüllt.

Im Folgenden soll in einem notwendigerweise oberflächlichen Parcours auf die Geschichte und die Schätze des Wiener Kriegsarchivs zur Militärgeschichte der Frühen Neuzeit aufmerksam gemacht und damit zugleich die ausdrückliche Hoffnung verbunden werden, dass verstärkte internationale Forschung auf der Grundlage des überreichen Quellenmaterials den Rückstand bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung der militärischen Aspekte in der Geschichte der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie wettmachen möge. Der Fall des Eisernen Vorhangs lässt glücklicherweise auch die Forschungsenergien der Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wieder verstärkt zusammenfließen. Dem Österreichischen Staatsarchiv, das in seinen historischen Beständen immer noch als *das* Zentralarchiv der Habsburgermonarchie anzusprechen ist, kommt dabei natürlich eine Schlüsselrolle zu.

2. Institutionelle Wurzeln und historische Entwicklung des Kriegsarchivs⁶

2.1 Das Hofkriegskanzleiarchiv

Die Geschichte eines geordneten Militärarchivwesens setzt in der Habsburgermonarchie mit dem Jahre 1711 ein, als Kaiser Joseph I. die Schaffung einer Archivarsstelle beim Hofkriegsrat, der obersten Zentralbehörde für das habsburgische Kriegswesen, anordnete, um „die durch ein und anders saeculum her wegen Länge der Zeit ausser Ordnung und in Vergessenheit kombene, sonsten aber an sich selbst sehr importirlich und denkwürdige Schrifften wiederumb hervorzusuechen und in guete Ordnung bringen zu lassen.“ Im Grunde handelte es sich bei diesem

⁶ Gerson Wolf, *Geschichte der k.k. Archive in Wien*, Wien 1871, S. 160-178; Gustav Bancalari, *Quellen der oesterreichischen Kriegs- und Organisationsgeschichte* (Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heerwesens 2), Wien 1872; [Johann Langer], *Das k. u. k. Kriegsarchiv von seiner Gründung bis zum Jahre 1900*, Neuauf. Wien 1900; *Inventar des Kriegsarchivs*, 2 Bde. in 1 (Publikationen des Österreichischen Staatsarchivs II: Inventare Österreichischer Archive VIII), Wien 1953; Rainer Egger, *The Kriegsarchiv*, in: *Austrian History Yearbook* 6/7 (1970/71), S. 39-66; ders., *Das Kriegsarchiv*, in: *Schatzhäuser Österreichs. Das Österreichische Staatsarchiv*, Wien 1996, S. 51-57; *Unter Österreichs Fahnen. Militärhistorische Kostbarkeiten aus sechs Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung „200 Jahre Kriegsarchiv“ vom 18. Oktober 2001 bis 28. Februar 2002*, Wien 2001; *Quellen zur Militärgeschichte. 200 Jahre Kriegsarchiv* (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 49), Innsbruck etc. 2001, v. a. die historischen Beiträge von Rainer Egger und Erich Hillbrand. Im world-wide web unter www.oesta.gv.at und www.military-archives.org (womit Erik Norberg, *Guide to Military Archives* 1987 fortgesetzt wird).

„Archivariat“ innerhalb der Hofkriegskanzlei zunächst nur um eine Art „Alte Registratur“ für den Dienstgebrauch, die denn auch sehr rasch die nicht mehr benötigten Teile des Schriftguts der Behörde aufzunehmen hatte.

Schon in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich dieses hofkriegsrätliche Kanzleiarchiv (auch hofkriegsrätliches Archiv oder „archivum bellicum“) aber durch Übernahme von nicht beim Hofkriegsrat erwachsenem Schriftgut, darunter auch Material aufgelassener Militärbehörden und eingezogene Schriftennachlässe von Militärpersonen, allmählich zu einer Art militärischem Zentralarchiv, das die längste Zeit schwerpunktmäßig in der Hofburg zu Wien, seit 1775 (wie auch der Hofkriegsrat selbst) in einem eigenen Amtsgebäude, dem so genannten „Kriegsgebäude“, am Hof untergebracht war. Ab 1776 machte die Verschmelzung mit dem „Geniearchiv“ (der Plansammlung) und der Geniebibliothek das Kanzleiarchiv, das schon seit 1764 Karten zu sammeln und im Kriegsfall davon Kopien für den Gebrauch im Felde auszugeben hatte, auch in Bezug auf kartographisches Material zu einer zentralen Anlaufstelle. Es diente so nicht mehr nur den Bedürfnissen der Verwaltung, sondern war auch Rüstkammer der kriegerischen Praxis. Die Protokolle und Akten des Hofkriegsrates hingegen gingen wieder in die Obhut der Registratur zurück. Das Kanzleiarchiv war jetzt im Wesentlichen nur mehr ein nach Sachgruppen geordnetes Auslesearchiv der wichtigsten Dokumente (Besitzurkunden, Verträge, Instruktionen, Privilegien usw.) des Hofkriegsrates.

Die fortschreitende Verwissenschaftlichung des Kriegshandwerks und der militärischen Fachausbildung gebot auch, aus Feldzügen der (jüngeren) Vergangenheit Lehren für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Vor diesem Hintergrund ordnete Kaiser Joseph II. 1779 - freilich nur für interne Zwecke - die aktenmäßige Bearbeitung der Feldzüge seit 1740 an. Höhere Stabsoffiziere und Generäle machten sich sofort ans Werk und erstellten, nicht zuletzt auf Grundlage des in der Registratur des Hofkriegsrates und im Kanzleiarchiv verwahrten Aktenmaterials, aber auch aus Privatarchiven, entsprechende quellengesättigte und mit schönen Manuskriptkarten ausgestattete Studien, die zunächst im kaiserlichen Kabinett unter Verschluss gehalten wurden.⁷

2.2 Das Kriegsarchiv

Einen „applikatorischen“ Zugang zur Kriegsgeschichte vertrat auch Erzherzog Karl (1771-1847), als er 1801 im Rahmen seiner großangelegten Heeresreform die Schaffung einer militärischen Spezialinstitution beantragte, die einerseits durch den historischen Rückblick, andererseits aber auch durch Sammlung von aktuellen Daten und Fakten zu Ländern und möglichen Kriegsschauplätzen sowie durch kriegswissenschaftliche bzw. kriegstheoretische Studien das intellektuelle Niveau des Offizierskorps und damit letztlich auch die Schlagkraft der k.k. Armee heben sollte.

Mit allerhöchster EntschlieÙung vom 23. März 1801 trat das „k. k. Kriegsarchiv“ ins Leben, das in dienstlicher Unterstellung unter den Generalquartiermeisterstab (später Generalstab) und mit Offizieren als „Archivaren“ seinem Gründungsauftrag entsprechend Akten- und Kartenmaterial zu sammeln, aber auch wissenschaftlich-publizistisch auszuwerten hatte. So setzte das Kriegsarchiv nicht nur die 1779 von Joseph II. angeordnete Kriegsgeschichtsschreibung mit Beiträgen zu den Revolutionskriegen fort, sondern gab seit 1808 auch die (mit Unterbrechungen) noch heute, allerdings ohne Beteiligung des Archivs erscheinende zunächst amtliche, ab 1811 offiziöse „Österreichische Militärische Zeitschrift“ heraus, in der schon zu Beginn zahlreiche kriegsgeschichtliche Darstellungen der Feldzüge des 18. und frühen 19. Jahrhunderts erscheinen konnten.⁸

Das alte Kanzleiarchiv und die Registratur des Hofkriegsrates verloren den Großteil ihres auf die eigentlichen Kriegsoperationen bezüglichen Schriftgutes und die Kartensammlung (ohne das „Geniearchiv“) an das neue Kriegsarchiv, das auch andere Behördenregistraturen „sichtete“ und das Interessanteste für seine Sammlung kurzerhand entnahm bzw. Abschriften anfertigte. Das Kanzleiarchiv ging schließlich 1846 in der

⁷ Karl Zitterhofer, Die literarische Tätigkeit des Kriegsarchivs 1784-1909, in: Österreichische Militärische Zeitschrift 1909/2, S. 1717-1726; Oskar Regele, Die Geschichtsschreibung im Wiener Kriegsarchiv von 1779 bis zum Ende des ersten Weltkrieges, in: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Bd. 1, Wien 1949, S. 732-743.

⁸ Karl Zitterhofer, Streffleurs Militärische Zeitschrift 1808-1908. Eine Geschichte dieser Zeitschrift anlässlich ihres 100jährigen Bestehens mit einem Generalregister der Militärischen Zeitschrift 1808-1907 und des Organs 1870-1906, Wien 1908 (Nachtrag 1908-1912, Wien 1913).

Registratur des Hofkriegsrats bzw. des 1848 an dessen Stelle tretenden Kriegsministeriums auf. Der ihm verbliebene Kernbestand, das alte hofkriegsrätliche Urkundendepot, kam von dort 1889 an das Kriegsarchiv.

Das k. k. (seit 1889 k. u. k.) Kriegsarchiv bestand zunächst aus:

- Schriftenabteilung“ (auch „Registratur der Kriegsakten“ oder „Schriftenarchiv“, dem eigentlichen „Archiv“ also)
- einer topographischen Abteilung (längere Zeit das Zentrum des Mappierungswesens, ja der österreichischen Kartographie überhaupt, ehe diese zur Domäne der topographisch-lithographischen Abteilung des Generalstabs bzw. des 1839 geschaffenen Militärgeographischen Instituts, die topographische Abteilung des Kriegsarchivs aber zu einer reinen „Kartensammlung“ wurde, ab 1890 als „Kartenabteilung“ bezeichnet)
- der rasch wachsenden so genannten „Kriegsbibliothek“ und
- einer Abteilung für kriegsgeschichtliche Arbeiten, die, da man nicht zu Unrecht befand, dass wissenschaftliche Auswertung und Verzeichnung einerseits, Sammlung und Erschließung des Materials andererseits einander wechselseitig blockierten, ab 1818 ein institutionelles Eigenleben als „Bureau für Kriegsgeschichte“ beim Generalstab führte, historische Studien für den Dienstgebrauch erarbeitete, seit Mitte des 19. Jahrhunderts aber auch wissenschaftlich erfolgreiche „Generalstabswerke“ zur jüngeren österreichischen Kriegsgeschichte publizierte.⁹

2.3 Das Kriegsarchiv als militärgeschichtliche Forschungsanstalt 1876-1918

1876 wurde das kriegsgeschichtliche Büro des Generalstabs wieder dem Kriegsarchiv als vornehmste Abteilung („Abteilung für Kriegsgeschichte“) eingegliedert. Mit diesem Datum ist auch der Wiederaufstieg des Archivs vom Aktensammler und -verwahrer zu einer wissenschaftlichen Forschungsanstalt von beträchtlichem Format anzusetzen. Den hervor-

⁹ Der Feldzug der österreichischen Armee in Italien 1848-1849 (1850-1852); Der Winterfeldzug 1848/1849 in Ungarn (1851); Österreichs Kämpfe im Jahre 1866 5 Bde. (1867-1869); Der Krieg in Schleswig-Holstein und Jütland im Jahre 1864 (1870); Der Krieg in Italien 1859 3 Bde. (1872-1876).

ragenden Ruf des Instituts hat dann vor allem die Direktion des selbst als Historiker ausgewiesenen Generals Leander von Wetzer (1840-1904) in den Jahren 1888-1901 international weiter zu stärken vermocht.

Die Unterstützung der Autoren von Regimentsgeschichten im Rahmen der nach der Katastrophe von 1866 deutlich forcierten „Traditionspflege“ war der wissenschaftlich sicher unbedeutendste Aspekt. Ab 1876 erschienen eigene *Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs* (zunächst als Beihefte der Österreichischen Militärischen Zeitschrift). Zugleich wandte sich das Archiv monumentalen Publikationsprojekten zur frühneuzeitlichen Militärgeschichte zu, deren Schwerpunkt zwar immer noch auf der Kriegsgeschichte im engeren Sinne lag, die aber in aller Regel mit hervorragenden Einleitungsbänden zur Struktur- und Institutionengeschichte des habsburgischen Heerwesens im jeweiligen Betrachtungszeitraum eröffnet wurden. Man begann mit den Feldzügen des Prinzen Eugen 1697-1735 (20 Bde. und Registerbd. 1876-1892) und nahm sich dann den Österreichischen Erbfolgekrieg 1740-1748 (9 Bde. 1896-1914) vor, dessen überaus gediegene Geschichte man bis zum Kriegsausbruch 1914 leider nicht mehr ganz abschließen konnte. Das Kriegsarchiv hatte wohl auch zu Vieles gleichzeitig in Angriff genommen, so die Geschichte der Revolutionskriege (die 1905 nach zwei Bänden sogar schon im ersten Kriegsjahr 1792 stecken blieb!), den Krieg von 1809 (4 Bde. 1907-1910), dessen man sich wohl hauptsächlich mit Blick auf die bevorstehenden Hundertjahrgedenkfeiern annahm, wobei man mit dem Band über den Sieg von Aspern abbrach, und schließlich die Befreiungskriege 1813-1815 (5 Bde. 1913)¹⁰. Nur die Kriege Josephs II. lagen schon 1904 fertig bearbeitet in einem Bändchen vor. Die von dem Konservator am Heeresmuseum und späteren Professor für Mittelalterliche Geschichte Wilhelm Erben eingemahnte „Heeresgeschichte“, also eine zur reinen Kriegsgeschichte komplementäre Organisationsgeschichte des habsburgischen Heerwesens¹¹, versuchte Oberst Alphons Freiherr von Wrede (1843-1909) mit seinem bis heute gültigen Standardwerk, das leider ebenfalls unvollendet blieb.¹²

¹⁰ Über den Krieg von 1809 und die Befreiungskriege publizierte das Kriegsarchiv auch reich illustrierte populäre Darstellungen: Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen 11 Bde. (1905-1910); 1813-1815. Österreich in den Befreiungskrieges 10 Bde. (1911-1914).

¹¹ Wilhelm Erben, Heeresgeschichte, in: Deutsche Geschichtsblätter 3 (1903), S. 33-47.

¹² Geschichte der k. und k. Wehrmacht. Die Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts, 5 Bde., Wien 1898-1905.

Nicht zuletzt im Sinne der dem Kriegsarchiv übertragenen amtlichen Kriegsgeschichtsschreibung wurde auch die Sammel- und Einziehungstätigkeit merklich intensiviert. Bis Ende des 19. Jahrhunderts hatte das Kriegsarchiv nahezu das gesamte bis dahin noch andernorts verwahrte militärische Archivgut von historischer Bedeutung an sich gezogen, darunter die immer noch im Kriegsministerium lagernden frühneuzeitlichen Behördenregistraturen, und war damit wirklich zum militärischen Zentralarchiv der Monarchie angewachsen. Die einst relativ bescheidene „Schriftenabteilung“ gliederte sich so ab dem Ende des 19. Jahrhunderts schon in drei „Sektionen“ (Bestandsgruppen).

Mit dem 1. Weltkrieg wuchsen dem Kriegsarchiv neue Aufgaben zu, nicht nur bei der Übernahme von Massenschriftgut aus dem Frontbereich, sondern auch in Gestalt großangelegter Presse- und Propagandaarbeit, wofür der Personalstand des Archivs gewaltig erhöht werden musste, und zwar von 45 Personen vor dem Krieg auf 312 im Jahre 1917. Bedeutende Dichter und Schriftsteller wie Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey, Rainer Maria Rilke, Felix Salten, Alfred Polgar, Franz Theodor Csokor oder Stefan Zweig verbrachten die Kriegszeit in der so genannten Literarischen Gruppe des Kriegsarchivs.¹³

2.4 Vom Doppeladler zum Hakenkreuz 1918-1945

Das Jahr 1918 brachte nicht nur das Ende der Habsburgermonarchie und der alten k. u. k. Armee. Auch das Kriegsarchiv wurde nach dem Zusammenbruch – übrigens bei beachtlicher personeller Kontinuität – von einer Heeresanstalt zu einer zivilen Institution, der nach dem Zerfall der Monarchie massenhaft neues Aktenmaterial aufgelöster Dienststellen und bisher eigenständiger Archive (wie des Militärgerichtsarchivs oder des Marinearchivs) zufiel. Dem standen ebenfalls beträchtliche Aktenauslieferungen an andere Nachfolgestaaten gegenüber. Die Stiftkaserne, in die man 1905 übersiedelt war, platzte schon während des Krieges aus allen Nähten, im Kasernenhof mussten sogar Baracken aufgestellt werden, um den Dokumentenschätzen ein (provisorisches) Dach über dem Kopf bieten zu können.

Was die Forschung betraf, so war der Große Krieg von 1914-1918 natür-

¹³ Kurt Peball, Literarische Publikationen des Kriegsarchivs im Weltkrieg 1914-1918, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 14 (1961) 240-260.

lich ein traumatischer Einschnitt, der alle Aufmerksamkeit auf sich zog. Auch das letzte vom Kriegsarchiv 1930-1938 herausgebrachte „Generalstabswerk“ alten Zuschnitts mit dem wehmütigen Titel „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ (7 Bde., 7 Beilagenbde. und 1 Register) galt daher folgerichtig der Geschichte des 1. Weltkriegs. Für dieses Großunternehmen hatte man schon 1925 die 1919 aufgelöste kriegsgeschichtliche Abteilung des Archivs neugegründet.

1938-1945 war das Kriegsarchiv als „Heeresarchiv Wien“ Teil der deutschen Heeresarchivorganisation unter dem Oberkommando des Heeres, während das Marinearchiv dem Oberkommando der Kriegsmarine unterstellt, für das künstlich ausgesonderte Schriftgut zur militärischen Luftfahrt aber eine eigene Kriegswissenschaftliche Abteilung der Luftwaffe („Luftfahrtarchiv“) gegründet und die Bibliothek den Deutschen Heeresbüchereien zugeschlagen wurde.¹⁴ Die Tendenz der Spätzeit der Habsburgermonarchie zur Zentralisierung möglichst des gesamten militärisch relevanten Schriftgutes setzte sich in der NS-Zeit fort, ja wurde noch verstärkt. Unter anderem kam so auch das mit dem „Anschluss“ archivwürdig gewordene Material zur Geschichte des 1. Österreichischen Bundesheeres in das Wiener Heeresarchiv. Aus besetzten Gebieten verschlepptes Schriftgut musste nach Kriegsende restituiert werden.

2.5 Das Kriegsarchiv als Teil des Österreichischen Staatsarchivs nach 1945

1945 wurde das Kriegsarchiv dann zu einer Abteilung des als Dachorganisation der Bundesarchive neu geschaffenen Österreichischen Staatsarchivs, einer nachgeordneten Dienststelle des Bundeskanzleramts.

Auch das Kriegsarchiv hatte, vor allem bei den Auslagerungen seiner Bestände im Zeichen des Bombenkrieges, Verluste hinnehmen müssen, viel weniger aber als etwa das Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Die Übernahme von Personenschriftgut zu österreichischen Angehörigen der Deutschen Wehrmacht ab 1958 erwies sich, wie schon eingangs ausgeführt, wegen der damit verbundenen Verpflichtung zur Ausstellung von

¹⁴ Friedrich Christian Stahl, Die Organisation des Heeresarchivwesens in Deutschland 1936-1945, in: Heinz Boberach/Hans Booms (Hrsg.), Aus der Arbeit des Bundesarchivs. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und Zeitgeschichte (Schriften des Bundesarchivs 25), Boppard/Rhein 1977, S. 69-101.

Dienstzeitbestätigungen bestenfalls als Danaergeschenk. Schon 1984-1987 wurde das militärische Schriftgut der 1. und 2. Republik sowie der NS-Zeit wieder an das neugegründete Archiv der Republik abgetreten, während 1983/1984 die Militärmatriken, also die selbständig geführten Kirchenbücher der Regimenter, Korps und Anstalten samt zugehörigen bzw. verwandten Unterlagen mit Inkrafttreten des Personenstandsgesetzes 1983 aus der Verwahrung des Innenministeriums an das Kriegsarchiv gelangten.

Die massenhaften Neuzugänge machten schon ab 1918 eine adäquate Verzeichnung aller Bestände so gut wie unmöglich. Waren die in der Gründungsphase des Archivs durch systematische Plünderung von Behördenschriftgut gebildeten Sammelbestände (insbesondere Alte Feldakten und kriegswissenschaftliche Mémoires) noch ziemlich lückenlos regestenartig bis auf die Ebene des Einzelstücks verzeichnet worden (der Doyen der österreichischen Geschichtswissenschaft Oswald Redlich lobte 1906 das Kriegsarchiv „als das bestorganisierte und an wissenschaftlicher Leistung hervorragendste unter den öffentlichen Archiven Wiens“), so stand man den ab dem späten 19. Jahrhundert zuwachsenden Behördenregistraturen mitunter etwas hilflos gegenüber. Die im Großen und Ganzen bis 1945 durchgehaltene Monopolisierung der Militärgeschichtsforschung durch die eigene Institution ließ eine publikumsfreundliche Aufbereitung der Bestände oder die in der österreichischen Archivlandschaft traditionell unübliche Veröffentlichung von Bestandsverzeichnissen lange Zeit durchaus entbehrlich erscheinen.

Erst nach dem 2. Weltkrieg erging der Auftrag zur Erarbeitung einer Bestandsübersicht nach dem Vorbild des Gesamtinventars des Haus-, Hof- und Staatsarchivs aus den 1930er Jahren.¹⁵ Das in verhältnismäßig kurzer Zeit erstellte Inventar des Kriegsarchivs aus dem Jahre 1953 ist bis heute die einzige Möglichkeit für Forscher, sich einen relativ eingehenden Gesamtüberblick über die Bestände der Abteilung zu verschaffen. Zu einer in den 1970er Jahren geplanten Neubearbeitung ist es leider nicht gekommen.

Anders als im Gesamtinventar des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, das vor allem durch extrem ausführliche bestandsgeschichtliche Abschnitte auf

¹⁵ Ludwig Bittner (Hrsg.), Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, 5 Bde., Wien 1936-1940.

höchstem Niveau besticht, erfährt der Interessierte im Inventar des Kriegsarchivs relativ wenig zur Archivierungsgeschichte der einzelnen Bestände; auch die behördengeschichtlichen Abrisse genügen meist nicht. Die Hinweise zu Such- und Bestellroutinen fließen zwar deutlich reicher als in dem sehr praxisfernen Gesamtinventar des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, sind aber nicht zuletzt auch durch Umstrukturierungen, Abtretungen und Neuzugänge der letzten 50 Jahre in weiten Bereichen überholt. Die 1991-1993 durchgeführte Übersiedlung aus der bei vielen Besuchern wegen ihres morbiden „Charmes“ beliebten Stiftkaserne im 7. Wiener Gemeindebezirk in das 1981-1986 errichtete Zentralarchivgebäude in einem wenig attraktiven autobahnnahen Teil des 3. Bezirks hat beispielsweise durch die massenhafte Umlegung der alten Faszikel in Kartons so manches bestehende Findmittel obsolet und Konkordanzen erforderlich gemacht. Andererseits konnten bei dieser Gelegenheit auch einige bis dahin kaum beachtete Bestände erstmals mit groben Übersichtsverzeichnissen ausgestattet werden.

2.6 Verstärkte Transparenz als Voraussetzung für eine Intensivierung der militärhistorischen Forschung

Die von akademischen Forschern bedauerte, weil selbständiges Arbeiten natürlich behindernde geringe Transparenz der Bestandsstruktur und des Bestellvorgangs ist für die Mehrzahl der Besucher des Kriegsarchivs, „Familienforscher“ und Amateurhistoriker, kein wirkliches Problem. Im Gegenteil: Der direkte Kontakt mit den bestandsführenden Referenten erleichtert ihnen über auf den Einzelfall abgestimmte mündliche Auskunft den Zugang zum jeweils gesuchten Material viel eher als ein ausgefeiltes Verzeichnis für das Selbststudium. Nur ein verschwindend geringer Prozentsatz der mehr als 500 Findmittel verschiedenster Stufen, über die das Kriegsarchiv verfügt, wurde daher bisher im zentralen Lesesaal zugänglich gemacht. Seit 2004/2005 sind die bisher weit verstreuten Findmittel, aktuelle wie zumindest noch bestandsgeschichtlich aufschlussreiche, nunmehr in einem Repertorienraum vereint.

Findmittel sind aber nicht nur Informationsinstrumente nach außen, sie fixieren den aktuellen Wissensstand auch für den inneren Betrieb. Unbedachtes Hüten von in jahrelanger Praxis erworbenem Spezial- und Detailwissen, eine „Berufskrankheit“ nicht weniger Archivbediensteter,

referatsweiser Isolationismus, aber auch die unberechtigte Voraussetzung von Routineknowhow, das natürlich in Wahrheit nur dem Erfahrenen zur Verfügung steht, können bei Pensionierungen und überraschenden Todesfällen katastrophale Auswirkungen auf die Bestandskenntnis innerhalb eines Archivs haben. Schriftliche Fixierung aller wesentlichen Informationen ist daher oberstes Gebot einer geordneten Bestandsbetreuung. Zur einheitlichen Verzeichnung der Bestände der fünf Teilarchive (Allgemeines Verwaltungsarchiv; Archiv der Republik; Finanz- und Hofkammerarchiv; Haus-, Hof- und Staatsarchiv; Kriegsarchiv) hat sich die Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs 2004 zum Ankauf eines ausgereiften elektronischen Verzeichnissystems („Archivinformationssystem“, kurz AIS) der Firma SCOPE (Basel) entschlossen, dem als wesentliches Regelwerk der international gängige ISAD (G)-Standard zugrunde liegt.¹⁶ Bei der seit 2004 laufenden Implementierung des neuen Verzeichnungsinstrumentariums gilt es nicht zuletzt, die durch das lange institutionelle und räumliche Eigenleben der einzelnen Abteilungen des Staatsarchivs, aber auch durch die Defizite der österreichischen Archivarsausbildung sehr unterschiedlichen Verzeichnungstraditionen, Ordnungsstrukturen usw. möglichst ohne Informationsverlust zu homogenisieren. Die papierenen Verzeichnisse sollen Schritt für Schritt in das System eingebracht werden. Das im Aufbau befindliche AIS des Österreichischen Staatsarchivs wird in absehbarer Zeit auch über das Internet einsehbar sein und so in vielerlei Hinsicht eine echte Revolutionierung seiner Öffentlichkeitswirksamkeit bringen, etwa auch durch die Möglichkeit der online-Bestellung.

3. Die Bestände des Kriegsarchivs¹⁷

Ich habe bereits an anderer Stelle die unzähligen Desiderate auf dem weiten Feld der frühneuzeitlichen Militärgeschichte der Habsburgermonarchie behandelt.¹⁸ Im Folgenden soll daher in erster Linie auf das im

¹⁶ Website des International Council on Archives www.ica.org/. ISAD (G). Internationale Grundsätze für die archivische Verzeichnung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 23), 2. Aufl. Marburg 2002.

¹⁷ Übersichten bieten etwa das Inventar des Kriegsarchivs (Anm. 6) oder auch Rainer Egger, Das Kriegsarchiv in Wien, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1970/1, S. 113-120, 1970/2, S. 167-175, 1971/1, S. 173-181, 1972/1, S. 127-135. Die personengeschichtlich relevanten Bestände behandelt ders. ausführlich in Das Kriegsarchiv und seine genealogischen Quellen, in: *Scrinium* 5 (1971), S. 1-56.

Kriegsarchiv vorhandene Material aufmerksam gemacht werden.

Die gültige Geschäftseinteilung sieht fünf „Referate“ vor:

I. die Personalevidenzen

II. die Feldakten

III. Allerhöchster Oberbefehl und Zentralstellen

IV. Kriegsmarine und Luftfahrtarchiv

V. Sammlungen.

Die selbständige Bibliothek des Kriegsarchivs ging 1984 in der neugeschaffenen Organisationseinheit „Bibliothek des Österreichischen Staatsarchivs“ auf, in der man die Hand- und Fachbibliotheken der einzelnen Abteilungen nun zusammenfasste. Auch wenn die Zentralbibliothek des Staatsarchivs seit 2004 keine eigene Abteilung mehr bildet, so blieb doch die Konzentration der Buchbestände aufrecht. Ankauf und Katalogisierung erfolgen heute extern durch die Administrative Bibliothek des Bundeskanzleramtes. Der Bibliotheksbestand des Kriegsarchivs bildet mit an die 400.000 Bänden den Kern der Staatsarchivbibliothek. Bis etwa 1914 (1918) stellte eine sehr großzügige Bibliothekspolitik sicher, dass so gut wie jedes kriegsgeschichtlich bzw. kriegswissenschaftlich relevante Werk angekauft wurde. Nach dem Zusammenbruch an das Kriegsarchiv gelangte Spezialbibliotheken blieben meist als gesonderte Bestandskörper erhalten (Bibliothek des technischen und administrativen Militärcomités, Bibliothek der Technischen Militärakademie, die auch die Bibliotheken des Bombardierkorps und der Artilleriebibliothek enthielt, Marinebibliothek). Mit der Notzeit der 1. Republik wird die Wahrscheinlichkeit, fündig zu werden, natürlich schlagartig geringer. Heute lebt die Archivbibliothek, immer noch die bedeutendste militärwissenschaftliche Fachbibliothek des deutschen Sprachraums, im Wesentlichen von Pflichtexemplaren, die die Archivbenützer nach Benützungsordnung zu stellen haben.

Den genannten fünf „Referaten“ des Archivs sind 22 „Bestandsgruppen“ im archivwissenschaftlichen Sinn zugeordnet:

¹⁸ Michael Hochedlinger, Quellen zum kaiserlichen bzw. k. k. Kriegswesen, in: Josef Pauser/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Hrsg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 44), Wien/München 2004, S. 162-181.

- 1 Personalunterlagen
- 2 Versorgungsunterlagen
- 3 Militärmatriken
- 4 Kriegsverluste
- 5 Belohnungsakten
- 6 Feldakten
- 7 Archive der Truppenkörper
- 8 Allerhöchster Oberbefehl
- 9 Leibgarden
- 10 Zentralstellen
- 11 Mittelbehörden
- 12 Territorialkommanden
- 13 Militärgerichtsarchiv
- 14 Militäranstalten
- 15 Militärerziehungs- und Bildungsanstalten
- 16 Kriegsmarine
- 17 Luftfahrtarchiv
- 18 Karten- und Plansammlung
- 19 Bildersammlungen und audiovisuelle Sammlungen
- 20 Militärische Nachlässe
- 21 Manuskripte
- 22 Flugschriften, Plakat- und Zeitungsausschnittsammlung

Aus der Masse des Materials greife ich nur das Allerwesentlichste heraus:

I. Personalialia

Personenbezogene Recherchen aus der Zeit vor Einsetzen der Hauptüberlieferung der Musterlisten und Standstabellen (etwa 1740) sind, was den gemeinen Soldaten betrifft, in der Regel aussichtslos. Allerdings haben sich Musterlisten und verwandtes Schriftgut auch für frühere Zeitabschnitte, besonders in den Alten Feldakten, erhalten. Auch für Offiziere sind die Musterlisten natürlich eine wichtige Quelle, für sie hat man daher noch Ende des 19. Jahrhunderts mit der Verkartung begonnen,

ohne mit diesem Kraftakt bis zum Zusammenbruch der Monarchie zu Ende gekommen zu sein. Für Offiziere und Generalspersonen kommen uns freilich ergänzende Überlieferungen zu Hilfe. Die 1761 nach preußischem Muster eingeführten Conduitelisten sind zwar im Wesentlichen erst ab den 1820er Jahren erhalten, dafür erlaubt das Schriftgut der militärischen Zentralbehörde, des Hofkriegsrates (siehe unten), in aller Regel eine relativ genaue Rekonstruktion einer Offizierskarriere. Da dort über die zeitgenössischen jährweise geführten Indices und Protokolle gearbeitet werden muss (die Akten sind bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erheblich durch Skartierung (Kassation) gelichtet), ist der Arbeitsaufwand allerdings sehr beträchtlich. Ergänzend stellen die Personalia die so genannten Versorgungsunterlagen zur Verfügung, namentlich Stabsbücher und Pensionsprotokolle, die Gehalts- und Pensionsauszahlungen an Offiziere und deren Hinterbliebene nachweisen. Auch die Heiratskautionsunterlagen können komplementäre Informationen, etwa zu den Familienverhältnissen, bieten. Als eine besonders bemerkenswerte Quelle zu personengeschichtlichen Aspekten dürfen wir schließlich noch die Militärmatriken ansprechen, also die zum Teil bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden militärischen Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher.

II. Feldakten

Die Alten Feldakten (15. Jahrhundert bis 1882), ein hauptsächlich durch Plünderung von Behördenschriftgut geschaffener Sammelbestand, bildeten bis zur Übernahme ganzer Behördenregistraturen ab 1889 den eigentlichen Kernbestand des Kriegsarchivs. Überwiegend betreffen die Alten Feldakten die Kriegsoperationen der kaiserlichen bzw. k. k. Armeen im engeren Sinne und dienen daher als Grundlage für die amtliche Kriegsgeschichtsschreibung. Sie erliegen in chronologischer Ordnung und werden bei gleichzeitigen Kampfhandlungen an verschiedenen Fronten noch durch Angabe des Kriegsschauplatzes spezifiziert. Sie sind durch Indices und Regesten sehr gut erschlossen. Ergänzt werden die Feldakten von den so genannten Armeekakten, Resten der Registraturen von Feldarmeen, die in der Masse mit dem Ende des 18. Jahrhunderts einsetzen und überwiegend Gegenstände der Militärverwaltung im Felde betreffen. Die Archive der Truppenkörper, darunter erhalten gebliebene Regimentsarchive, reichen nur in wenigen Fällen (z. B. für das Bombar-

dierkorps) in die Frühe Neuzeit zurück. Personengeschichtlich interessant sind die „Belohnungsakten“, die ab 1789 Material über die Verleihung der von Joseph II. für Unteroffiziere und Mannschaften gestifteten Tapferkeitsmedaille enthalten. Den „Belohnungsakten“ im weitesten Sinne wird das wertvolle Archiv des 1757 gegründeten Militär-Maria-Theresien-Ordens zugerechnet, das über Ordensritter, aber auch über erfolglose Bewerber wichtige Informationen bereithält. Eine moderne Geschichte des Ordens fehlt.

III. Allerhöchster Oberbefehl und Zentralstellen

Es ist dies die Gruppe der vom Kriegsarchiv im Laufe der Zeit übernommenen Behördenregistraturen. Für den Frühneuzeitler ist von der Gruppe Allerhöchster Oberbefehl nur der im Siebenjährigen Krieg entstandene General(quartiermeister)stab interessant, doch setzt der Bestand leider erst 1808 ein. Frühere Stücke sind überwiegend in die Sammelbestände wie die Mémoires geraten.

Ein kaum aufgearbeitetes Juwel sind die Archive der Leibgarden am Kaiserhof, eine Dauerleihgabe des eigentlich für die Verwahrung zuständigen Haus-, Hof- und Staatsarchivs. Akten und Bücher reichen zum Teil bis ins 17. Jahrhundert zurück.

Unter den Zentralstellen ragt der Hofkriegsrat, die militärische Zentralbehörde der Monarchie von 1556 bis 1848, heraus. Die Geschäftsbücher sind in bemerkenswerter Geschlossenheit vom 16. bis ins 19. Jahrhundert erhalten, die Akten leider im Laufe der Zeit stark ausgedünnt worden, doch können die Protokolleinträge etwa des 18. Jahrhunderts aufgrund ihrer Ausführlichkeit mitunter das Aktenstück selbst durchaus ersetzen. Das Schriftgut des Hofkriegsrates ist natürlich die zentrale Grundlage für eine bislang nicht geschriebene Behördengeschichte, aber auch darüber hinaus wesentliches Auskunftsmittel zu allen Fragen des habsburgischen Militärwesens der Frühen Neuzeit betreffend.

Der Hauptreihe ist eine größere Zahl von Sonderreihen angeschlossen, darunter die „Bestellungen“ (die Konzepte der Ernennungspatente in höhere Offiziers- und Generalschergen), eine Sonderlegung von Testamenten und eine riesige Sammlung von normativen Erlässen der Zentralverwaltung (Normalien- und Impressensammlung).

Die archivalische Hinterlassenschaft des für die Verwaltung der kroa-

tisch-slawnischen Militärgrenze zuständigen Innerösterreichischen Hofkriegsrates in Graz (samt Nachfolgebehörde, 1578-1749) ist ebenfalls ins Kriegsarchiv gelangt, ebenso das Schriftgut des nur als Expositur der Wiener Behörde zu betrachtenden so genannten Prager Hofkriegsrates aus der Zeit Kaiser Rudolfs II. (bis 1612).

Das hofkriegsrätliche Material wird sehr gut ergänzt durch das Schriftgut, das sich bei Feldmarschall Graf Lacy (1725-1801) erwuchs, als er nach seinem Rücktritt vom Hofkriegsratspräsidium 1774 im Hintergrund als wichtigster Militärberater des Monarchen weiter wirkte („Kriegsminister Lacy Akten“).

Sehr wichtig und durch die thematische Ablage des Schriftenmaterials relativ praktisch zu benützen ist das Archiv der Hofkommission Nostitz-Rieneck, die 1791 bis 1796 das Militärsystem maria-theresianisch-josephinischer Prägung zu durchleuchten hatte und einschlägige Gutachten produzierte, denen Vorakten angeschlossen wurden.

Die Schaffung eines Kriegs- und Marineministeriums, das 1801-1805 und wieder 1806-1809 dem Hofkriegsrat vorgeordnet und dem Bruder Kaiser Franz II./I., Erzherzog Karl, unterstellt wurde, findet ihren Niederschlag in dem von der Forschung nur sporadisch ausgewerteten Bestand „Kriegsministerialakten“.

Das Generalkriegskommissariat, das seit der Schlussphase des Dreißigjährigen Krieges für die ökonomischen Belange des Militärapparats und insbesondere für die Rechnungsrichtigkeit und die Musterung des Truppenstandes zuständig war, ehe es in den 1760er Jahren im Hofkriegsrat aufging, hat dagegen nur Bruchstücke seines Schriftguts hinterlassen, überwiegend aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Deutlich besser sieht es bei den militärischen Mittelbehörden aus. Bedeutende Archivkörper sind etwa das Apostolische Feldvikariat, die oberste Aufsichtsbehörde für die Militärseelsorge (1773 gegründet), das Invalidenhauptamt mit Vorgängerorganisationen (1723-1803), das Geniehauptamt (ab 1756), das Artilleriehauptzeugamt (ab 1772) oder das Verpflegungshauptamt (1780-1803).

Auch von den Territorialkommanden ist viel Archivgut in das Kriegsarchiv gelangt. Für die Frühe Neuzeit sind relevant das Wiener Generalkommando (ab 1752), das Tiroler Militärkommando (1784-1801), das Vorderösterreichische Generalkommando (1770-1800) und das Nieder-

ländische Generalkommando (1766-1794). Das Grazer Generalkommando erlitt bei der Verlagerung im 2. Weltkrieg gerade in seinen älteren Teilen schwere Verluste.

Unter den Militäranstalten ist für unseren Betrachtungszeitraum im Grunde nur das Schriftgut der Militärinvalidenhäuser von Wien und Pettau (Kopien, der Bestand selbst musste an Jugoslawien ausgeliefert werden) erwähnenswert, das mit seinen Verlassenschaftsabhandlungen in das 18. Jahrhundert zurückreicht.

Viel bemerkenswerter ist das Material der Bestandsgruppe Militärerziehungs- und Bildungsanstalten. Den Frühneuzeithistoriker werden vor allem die Archive der Maria-Theresianischen Militärakademie in der Wiener Neustadt und der Technischen Militärakademie (Ingenieurakademie) anziehen, die leider beide 1920 bei einem Brand im Kriegsarchiv schweren Schaden genommen haben.

IV. Kriegsmarine und Luftfahrtarchiv

Die Bestandsgruppe Kriegsmarine hat für die Frühe Neuzeit kaum etwas zu bieten. Einschlägiges Material zu den frühen Marineambitionen der Habsburger, etwa in der Adria, ist viel eher in der Registratur des Hofkriegsrats, im Hofkammerarchiv oder im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu suchen.

V. Sammlungen

Im Bereich der Sammlungen nimmt die stark benützte Karten- und Plansammlung den prominentesten Platz ein. Sie ist die größte Österreichs und übersichtlich in geographisch bestimmte Serien gegliedert. Zu den besonders nachgefragten Schätzen zählt natürlich die Josephinische Landesaufnahme der Monarchie (ab 1764). Auch der Bestand Kriegsmarine und der Schriftgutnachlass des Artilleriehauptzeugamtes und des Technischen Militärcomités enthalten übrigens umfangreiche Plansammlungen mehr technischen Zuschnitts (technische Zeichnungen, Schiffsbaupläne etc.). Der Schwerpunkt der ebenfalls gewaltigen Bildersammlung liegt nach großen Abtretungen an die Nationalbibliothek und das Heeresmuseum 1922 im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Ebenfalls unter die stark frequentierten Sektoren des Kriegsarchivs ist die

heute sehr umfangreiche Sammlung militärischer Nachlässe zu rechnen. Die Ursprünge der Nachlasssammlung waren bescheiden. Schriftennachlässe von Militärpersonen wurden zwar spätestens seit 1782 behördlich gesichtet und die amtlichen Teile z. B. im Hofkriegskanzleiarchiv hinterlegt, woraus sich wiederum das Kriegsarchiv bedienen durfte. Diese Nachlasssplitter, auch die im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dem Kriegsarchiv gespendeten, hat man aber leider in aller Regel zur Ergänzung der Aktensammlungen verwendet und nicht gesondert abgelegt. Erst als nach dem 2. Weltkrieg allmählich auch in unseren Breiten die (privaten) Schriftennachlässe bedeutender Personen des öffentlichen Lebens zu einer gesuchten komplementären Quelle wurden, aus der sich das spröde Behördenschriftgut schön ergänzen und verlebendigen ließ, ging man im Kriegsarchiv an den Aufbau einer eigenen Nachlasssammlung, teilweise durch die verdienstvolle Rekonstruktion zersprengter authentischer Nachlässe, teilweise aber auch durch willkürliche Entnahme aus anderen Beständen nach dem totgeglaubten Pertinenzprinzip. Besonders forciert wurde aber auch der systematische Erwerb von noch in privater Hand befindlichen Nachlässen, wobei die sehr emsige Sammlungspolitik nicht mehr nur Militärpersonen ins Visier nahm, sondern darüber hinaus Schriftennachlässe „von politisch handelnden Personen“ in weitester Auslegung acquirierte. Indes gelang es nicht, innerhalb des Österreichischen Staatsarchivs selbst alle Nachlässe und Familienarchive zusammenzuführen. Über einschlägige Sammlungen bzw. Archive verfügen daher weiterhin auch das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und das Allgemeine Verwaltungsarchiv. 2003 wurde die Nachlasssammlung des Kriegsarchivs geteilt, die militärischen Nachlässe verblieben dem „Mutterarchiv“, die „zivilen“ Nachlässe aber werden nunmehr von der Abteilung Allgemeines Verwaltungsarchiv betreut. Der bedeutendste frühneuzeitliche Schriftennachlass in der Verwahrung des Kriegsarchivs ist zweifelsohne jener Raimondo Montecuccolis (1609-1680).

Neben den Alten Feldakten und den Mémoires bildete die Manuskriptsammlung den dritten Kernbestand des Kriegsarchivs in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens. Sie ist heute, obwohl auf mittlerweile 12 Serien angewachsen, zu Unrecht ein wenig in den Hintergrund gerückt. Für den Frühneuzeitmilitärhistoriker sind insbesondere die Manuskripte zur Kriegsgeschichte erwähnenswert, deren Grundstock von den ab 1779 im Auftrag Kaiser Josephs II. erarbeiteten Studien

gebildet wird. Hinzu kamen ab 1801 die kriegsgeschichtlichen Arbeiten des Kriegsarchivs, dann des Generalstabsbüros für Kriegsgeschichte, die ebenfalls nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv

Nottendorfer Gasse 2-4, A-1030 WIEN

Tel.: +43-1-79540-452

FAX: +43-1-79540-109

e-mail: kapost@oesta.gv.at

<http://www.oesta.gv.at>

Öffnungszeiten des Zentrallesesaals:

Montag, Donnerstag 9-17 Uhr

Dienstag, Mittwoch 9-18 Uhr

Freitag 9-13 Uhr

Der Zugang ist seit 1.1.2004 kostenpflichtig (Wochen-, Monats- oder Jahreskarte).